

Vom fürsorglichen Verschwinden im Kino

Manchmal verschwindet ein Mensch aus einem Film. Oder sogar eine ganze Stadt. So ist es einem Statisten in Winterthur gegangen, der im «Fürsorger» mitmachte: Er sah sich nie. Auch Schauspieler teilen sein Schicksal.

Was hat sich die Stadt doch für eine Mühe gegeben, sich in das Kleid der Achtzigerjahre zu werfen, dies alles für einen Film, dessen Geschichte zu jener Zeit spielt, in der die Hosen die Farbe eines Regenbogens hatten und die Pullover ein Sternenmuster trugen. Jedenfalls: Der Aufwand war immens, und davon schreiben auch die

Zeitungen. Für die Dreharbeiten zum «Fürsorger» wurde im September 08 der ganze Verkehr beim Kiosk an der Schützenstrasse umgeleitet, dazu auch die blaue Parkzone aufgelöst. Und aus der Geschäftsstelle des TCS wurde unnatürlicherweise ein Gemüseladen. Die Verfilmung dieser Geschichte eines Hochstaplers verlangte eben

nach dem Retrolook, und deshalb sah alles an diesem Tag nach Fake aus. Youngtimer mit Baujahr 80 standen auf einmal wieder auf der Strasse, und Menschen taten so, als wären sie schon immer vor einem Ford Taunus über den Fussgängerstreifen gegangen.

Einer unter ihnen, der für den Regisseur Lutz Konermann und sein «Fürsorger»-Team auf dem Fussgängerstreifen stand, war der Winterthurer Kulturförderer Peter Frei, (der notabene schon zwei Dokumentarfilme realisierte). Er wollte für sein Leben gern in diesem Spielfilm mitmachen –

schliesslich führte einst sein Schulweg an diesem Ort vorbei. «An diesem Kiosk habe ich früher mein ganzes Sackgeld verbröckelt.» Einen besseren Statisten hätte man für diese Szene wahrlich nicht finden können. Die Zeit holt aber jeden Darsteller einmal ein.

Peter Frei war auch zur Premiere des «Fürsorgers» am Zurich Film Festival geladen. Aber gesehen hat er sich auf dem Fussgängerstreifen nicht. Die Szene wurde geschnitten. Aus der Traum vom kurzen Auftritt auf der Leinwand. Im Bild blieb allein der Kiosk, und der hätte überall stehen können. Irgendwie ähnlich ist es auch der ganzen Stadt gegangen. Man erkennt Winterthur im «Fürsorger» nicht wieder (oder sagt einfach wie im Film: Steffisburg dazu). Viele Szenen sind denn auch (wegen der Geldgeber) in Luxemburg gedreht worden. Das Bild der Schweiz (und ihrer Hochstapler) ist dort quasi neu erfunden worden. Aber ohne Peter Frei.

Eine Beleidigung

Wie das Verschwinden aus den Filmen so geht, das wissen naturgemäss am besten die Schauspieler selber. Alex Freihart (ja, er war auch einmal Theaterdirektor in Winterthur) ist schon in manchen Werken fürs grosse und kleine Kino aufgetreten. Die Internationale Filmdatenbank führt eine ganze Reihe davon auf, von «Kinder der Berge» (1958) zu Anfang der Karriere (hier eine Rolle neben Heinrich Gretler und Max Haufler) über die «Nylonschlinge» (1963), «Kneuss», «Signé Renard» und «Le caviar rouge» (1986) bis zu den «Herbstzeitlosen» – und aktuell eben Christoph Schaub's Film «Giulias Verschwinden». In dieser Geschichte hat Alex Freihart die Rolle des Willi ge-

spielt, der im Altersheim so etwas wie der Hahn im Korb ist.

Der letzte Mann

Die Szene einer Geburtstagsfeier für eine Frau in einem gewissen Alter ist eindrücklich gemacht: mit Tortenschlacht, grandioser Chorbeleidigung und anderen bösen Worten gegen die fixen Vorstellungen (der anderen) über das Fest des Älterwerdens, das manchen Menschen eben gar keine Freude macht. Und immer ist hier Alex Freihart präsent, auch wenn er im Hintergrund spielt. Aber sein Gesicht erzählt selber eine Geschichte: sie handelt von der Unruhe im Alter. Wenn man dem Schauspieler aber zu seiner schönen Arbeit gratuliert, dann sagt er nur: «Was, ich komme im Film vor? Ich habe mich bisher noch nicht gesehen.» Mittlerweile wird sich dies geändert haben.

Das Herausreissen aus dem Zusammenhang: es ist überhaupt das Schicksal von Nebenrollen im Film. Alles ist hier Stückwerk. Ähnlich gegangen ist es in «Giulias Verschwinden» auch Manfred Heinrich. Aufgeboten wurde der Winterthurer Schauspieler für einen zweistündigen Dreh am Zürichberg. Und auch er hat die ominöse Giulia nie gesehen. Denn seine Portierszene steht im Film für sich allein. Aber der Dialog bleibt im Gedächtnis, mit Manfred Heinrichs Lächeln und seinem Satz zum Geburtstagskind: «Tun Sie nicht zu wild.»

«Giulias Verschwinden» teilt das Schicksal, auch wenn sich der Film im Kino gegen das Vergessen mit Erfolg gewehrt hat. Aber Giulia macht jetzt den Abgang. Es sind ihre letzten Tage. Der «Fürsorger» bleibt noch eine Weile. Nur ohne Peter Frei auf dem Fussgängerstreifen. ISTEFAN BUSZ



Eine Tortenschlacht zum Geburtstag: gegen das Ausblenden aus der Zeit. Alex Freihart bleibt am Rand des Geschehens. Bild: pd

Vom griechischen Aulos bis zum E-Bass

Wie klingen eine Gitarre, eine Tuba und eine Schalmei zusammen? Viel «Unerhörtes» steckt im Festivalprogramm, zu dem Innovantiqua Ende Januar einlädt.

Ein «anderes Alte-Musik-Festival» bringen die Winterthurer Veranstalter, die mit dem Kunstwort «Innovantiqua» Alt und Neu verbinden, in die jährliche Musikagenda der Stadt. Die Veranstaltungsreihe findet am 22. und 23. Januar zum vierten Mal statt. Zu Gast sind wieder Ensembles, die Musik auf alten Instrumente auch in neuen Zusammenhängen präsentieren. Im Fokus liegen neben den Klang-diesmal auch poetische Fantasiewelten: Angelegt sind «Geschichten mit Sappho, Dido und Steffi»; und da sie beides miteinander verbinden, ihre Geschich-

te und ihre Töne, sind auch die «Bremer Stadtmusikanten» mit von der Partie. Die Rekonstruktion der Musik der Stadtpfeifer und der Einsatz historischer Holzblasinstrumente steht im Hintergrund der tierischen Geschichte, zu der aber auch Saxofon und Tuba ihre Lautmalerei beisteuern. Die Stadtmusikanten erweisen sich dabei als Liebhaber nicht nur der Alten Musik, sondern auch des Jazz (Les haulz et les bas, Deutschland).

Ganz weit gespannt ist der Bogen von Alt zu Neu insgesamt. Eröffnet wird das Festival mit einem Abend, der in die griechische Antike führt, mit rekonstruierten antiken Instrumenten und Gesangsmusik von Conrad Steinmann, in der Sappho, die legendäre Dichterin aus Lesbos, aber auch andere griechische Dichter und Philosophen des 6. Jahrhunderts vor Christus zu Wort kommen (Melpomen, Schweiz, Italien).

Ins Mittelalter und die frühe Neuzeit führt ein der Tradition der Strassen- und Jahrmarktrufe gewidmetes Programm. Fündig geworden sind die Sänger bei zum Teil gänzlich unbekanntem Komponisten der Vergangenheit, aber auch in der Gegenwart: Luciano Berio komponierte seine «Cries of London» in den Jahren 1974 bis 1976 (Basler Madrigalisten).

Orpheus Britannicus

Einen Schwerpunkt setzt das Programm mit Musik des Barockkomponisten Henry Purcell, wobei auch hier die Begegnung des Historischen mit Zeitgenössischem anvisiert wird. Seine erotischen Liebeslieder werden, so heisst es in der Ankündigung, «entwirrt und neu verstrickt mit Jazz, Improvisation und physischen Ausbrüchen». (Morethanmusic, Basel)

Mit einer besonderen Aufführung von Purcells Meisterwerk «Dido und

Aeneas» hat die Freitagsakademie Bern von sich reden gemacht. Es handelt sich um eine Inszenierung mit Puppen, für die das Berner Ensemble den bekannten Puppenspieler Neville Tranter gewinnen konnte. Nach «Acis und Galathea» ist die Oper des Orpheus Britannicus um das tragische Liebespaar der Antike die zweite Produktion, in welcher der Operngesang durch ausdrucksvolle Klappmaulpuppen szenisch verkörpert und lebendig wird.

Diese Produktion zum Haupttermin des zweiten Festivalabends folgt noch eine Late-Night, die zugleich Festivalabschlussparty ist – mit Musik unter dem Stichwort «music needs no passport». Einen Festivalpass erwirbt sich am besten, wer alle sechs Veranstaltungen besuchen will. Aber auch Einzelleintritte können reserviert werden – der Vorverkauf hat diese Woche begonnen. (hb)

Beschwinger digitaler «König»

Im Frühjahr brachte die Winterthurer Popband Plankton ihr Mundartalbum «Rätselkönig» heraus, mit hinterfragenden Songs über Dinge wie Rechthaberei, Stillstand oder die Sehnsucht nach dem Nichtstun. Daraus könnte man noch mehr machen, sagten sich die Musiker um Sänger Reto Karli und Texter Vincent Hofmann. Statt die Songs von der Festplatte zu löschen, verschickten sie sie also an befreundete Musiker und erbaten sich Remix-Versionen. Die zwölf Tracks auf dem neuen Album «Elektronisch», das am Freitag erscheint, machen Spass; es ist in einer limitierten Anzahl von 500 Stück erhältlich und kann auch auf der Homepage der Band gratis heruntergeladen werden. Diese Zweigleisigkeit erklärt Rolf Schlup von der Promotions-Firma «das office.ch» damit, dass es immer noch Leute gebe, die das Album haben möchten; die Band habe aber daraus kein Geschäft machen wollen.

Am besten funktionieren die Bearbeitungen, die mit dem Material am freiesten umgehen und auch die Gesangslinie neu zusammensetzen, allen voran «Für kein Vorteil» von Matedo2000 alias Matthias Kräutli, einem inzwischen ausgestiegenen Gründungsmitglied von Plankton. Dasselbe lässt sich für «Madame Giraffe» von Oliver Peter sagen. Eine gute Lösung für das Problem, wie sich Karlis weiche, klagende Stimme in die harten, elektronischen Beats integrieren lässt, hat auch Admiral James T. alias David Langhard gefunden. In seiner Version von «Bitte nid ich», die von einer rhythmisch interessanten Basslinie angetrieben wird und mit über sechseinhalb Minuten mit Abstand am längsten dauert, scheint die Stimme wie unter Hypnose in der Luft zu schweben. Richtig reinliegen kann man bei «Müede Socke» in der «Dance»-Version von Taco van Hettinga. (dwo)

Plankton: «Elektronisch»

Gratis-Download unter www.plankton.ch, CD zu beziehen bei www.cede.ch.



Das heroische Liebespaar aus Vergils «Aeneis» und Henry Purcells Oper findet in Puppengestalt eine neue Existenzform. Bild: pd

DAS PROGRAMM IM ÜBERBLICK

Freitag, 22. Januar

- **Melpomen:** «Sappho»: 19 Uhr, Kirche St. Arbogast
- **Morethanmusic:** «Baroque Burlesque – Misc for a while»: 21 Uhr, Kirche St. Arbogast

Samstag, 23. Januar

- **Les haulz et les bas:** «Bremer Stadtmusikanten»: 15 Uhr, Konservatorium, Grosser Saal
 - **Basler Madrigalisten:** «Cries of London», 17 Uhr, Konservatorium, Grosser Saal
 - **Freitagsakademie Bern:** «Dido und Aeneas», Neville Tranter, 19 Uhr, Kirchengemeindehaus Liebestrasse
 - **Contreband:** «music needs no passport» – Festival-Abschlussparty 22 Uhr, Labüsch Bar, Sulzer-Areal
- Vorverkauf:** Winterthur Tourismus im Hauptbahnhof: Tel. 052267 67 00

www.innovantiqua.ch